

Karlheinz Deschner

Voll von Haß und Blindheit?

Eine Erwiderung

Eine „starke Abneigung gegenüber den USA“ habe Karlheinz Deschner in seinem Amerika-Geschichtsbuch „Der Moloch“ den kritischen Blick auf die tatsächliche Quellenlage verstellt, er habe „eine Geschichtsbetrachtung mit deutschnationalen Zügen“ verfaßt. Dies behauptete Armin Pfahl-Traugher in dem Artikel „Karlheinz Deschners Moloch“ (diesseits 28/94), zu dem der Kritisierte jetzt Stellung nimmt.

Nun hegte ich natürlich nicht von vornherein eine starke Abneigung gegenüber den USA und schrieb deshalb, kraft dieser Abneigung a priori, ein böses Buch, denn einer Abneigung gehen ja Gründe voraus. Ich hatte aber zunächst weder diese noch jene. Vielmehr empfand ich die USA 1945 als Befreier vom Hitlerjoch – was sie ja auch waren, zusammen mit der Sowjetunion (die dabei freilich hundertfach mehr geblutet und gelitten hat) – und propagierte als gerade promovierter junger Literaturhistoriker jahrelang begeistert die moderne amerikanische Literatur, wofür mich das State Department bezahlte.

Meine bescheidene öffentliche Laufbahn begann also mit bescheidener Starthilfe des US-Außenministeriums (40 Mark pro Vortrag, wobei Hotel und Essen noch auf meine Kosten gingen). Nur nebenher wurde ich allmählich mit der blutigen Historie der USA bekannt. Beim Golfkrieg ertrug ich deren Heuchelei nicht mehr und reagierte, es ist wahr, äußerst negativ. Dabei wäre die Wahrheitsfindung so simpel gewesen, hätte ich die Sache bloß „ausgeglichen“ behandelt. Gibt es doch nicht nur die „unkritische Verwerfung“ in den USA, nicht nur ihre „unkritische Bejubelung“, nein, die Wahrheit, so suggeriert, ohne es auszusprechen, Pfahl-Traugher's Artikel, stecke im Ausgleich, die Wahrheit liege schon in der Mitte. Was für ein historiographisches Kriterium! Der gold'ne Mittelweg. Und geht man so nicht häufig vor bei unbequemen Sachverhalten?!

Wahrheit in Dreck und Blut begraben

Die geschichtliche Wahrheit oder sagen wir vorsichtiger Wahrscheinlichkeit aber liegt, wo sie liegt, das heißt sie liegt, zumal auf dem Weg einer Weltmacht, buchstäblich in Dreck und Blut begraben. Und wenn es die Umstände, die Machtverhältnisse, geboten erscheinen lassen, möchte man sich nicht gern schmutzig machen, nicht gern anlegen mit den Mächtigen, Übermächtigen, möchte man die dreckige Wahrheit lieber etwas ignorieren und das verbreiten, was vorteilhaft verbreitet werden, was weithin Beifall finden kann.

Die Wahrheit ist noch immer das erste Opfer der Sieger gewesen, ganz gleich wer die Sieger waren, ganz gleich wer sie sind. Andererseits freilich spricht, nach Hebel, niemand eine Wahrheit aus, die er nicht mit einem Irrtum verzollen müßte – auch mein Fall anscheinend. Wobei mein Irrtum, wenn es einer ist, um dies gleich zu sagen, drei Seiten von 373 Seiten betrifft. Mir entging ein kleiner Aufsatz in den „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte“ (1954), der eine meiner Quellen, so scheint es, als Fälschung entlarvt. Für den Hinweis bin ich dem Kritiker dankbar, und ist der Aufsatz in den „Vierteljahresheften“ samt dem Quellenhinweisen, auf die er sich stützt, stichhaltig, bedauert niemand mehr als ich, einer Fälschung aufgesessen zu sein.

Ein moderner Münchhausen?

Ich war bereit, dies zuzugeben – trotz manch fragwürdiger Belege, wie briefliche, auch eidesstattliche Versicherungen der Beschuldigten: sind einige der größten Bankhäuser der Welt involviert, ist Skepsis angemessen, zumal bei so prekärer Problematik. Gleichwohl hätte ich, alles in allem, diesen ersten Nachweis akzeptiert, hätte mein Kritiker nicht noch den Beitrag in der „Neuen Züricher Zeitung“ vom 2. Mai 1980, Seite 35, als weiteren Beleg bemüht. Denn da ist, was die „Abegg-Materialien“ betrifft, von einem Nachweis keine Spur, und dies, obwohl der Verfasser „diese Materialien die wohl umfangreichste Geschichtsfälschung der jüngsten Zeit“ nennt! Unmittelbar darauf fährt der Autor, der Schweizer Klaus Urner, fort: „Als Treuhänder und Archivar fungiert einzig Dr. Alhard Gelpke, der gleichsam als ein moderner Münchhausen aus einem Kern an Selbsterlebtem, angereichert durch umfangreiche Lektüre und beflügelt von lebhafter Phantasie, Tausende von sogenannten Archivnotizen produziert hat, die er als Diktate Abeggs ausgab.“

Urner billigte Gelpke also einen „Kern an Selbsterlebtem“ zu, rebus sic stantibus eine schofle Konzession. Doch ist Gelpke ein „moderner Münchhausen“ mit „lebhafter Phantasie“, der „Tausende von sogenannten Archivnotizen... als Diktate Abeggs ausgab“, was übrigens von vielen Blättern nicht stimmt. Gleich im Anschluß an den zuletzt zitierten Satz schreibt Urner, diese „Mischung“ sei „raffiniert genug“, um Sympathisanten „als plausibel zu erscheinen.“

Nun erwartet man glasklare Fälschungsnachweise, einen Beleg nach dem anderen. Doch nichts dergleichen. Alles, was noch kommt, sind die kläglichen Sätze: „Die Auseinandersetzung darüber, was an diesen ‚Aufzeichnungen‘ wahrscheinlich (!) und was unglaublich klingt, ist unfruchtbar“ (warum?); „die Pseudoakten, die allenfalls die Unterschrift Gelpkes tragen und auf deren Datierung man nicht zählen darf“ (warum nicht?); „enthalten auch manche Hinweise, mit denen Gutgläubige die von ihnen angeführten Unterlagen als verwendbar erklären. Was sollte Dr. Alhard Gelpke, so wunderten sich selbst Skeptiker, für ein Interesse daran haben, nachträglich fingiertes Archivmaterial von einem derartigen Umfang zu schaffen?“ (Eben, eben!). „Eine solche Irreführung ist zu absurd, als daß sie für möglich gehalten werden könnte. Dennoch lassen Nachforschungen zur Biographie dieses

„Archivars“ und „Augenzeugen“ kaum (!) Zweifel aufkommen, daß seine Bestände weder für Attentatsgeschichten noch für die Finanzierungsfrage benutzbar sind. Durch seine Umtriebe wurde ein entschiedener Hitler-Gegner zu Unrecht in Mitleidschaft gezogen...“

Ein Fälschungsnachweis? Nicht die Bohne!

Ja, warum sollte der Jurist Dr. Gelpke, der nach eigenem Bekenntnis „nie auf Erwerb angewiesen“ war, auch wenn er von 1933 bis 1950 zusammen mit dem einstigen Staatssekretär im Preußischen Innenministerium, Dr. Abegg, eine Anwaltssozietät in der Schweiz betrieb, mit jenem Mann also, der nach seiner Reorganisation der preußischen Polizei (seit 1917) und als deren Leiter (seit 1923) auch Hitler observieren ließ, warum sollte Gelpke Tausende von Archivnotizen gefälscht haben?

Wo blieb das Abegg-Archiv?

Apropos Tausende. Als ich vor einigen Jahren im Züricher Sozialarchiv, dessen Leiter gerade Urlaub machte, Einblick in das Abegg-Archiv erbat, war angeblich nichts mehr davon da. Ich wollte die Reise in die Schweiz nicht umsonst gemacht haben und bestand auf Einsichtnahme. Nach längerem Warten schickte man mir einen Behälter, etwas größer als eine Zigarenkiste: nichts weiter darin als ein paar Teilnehmerlisten von Frauen an Züricher Volkshochschulkursen. Das sollte das Abegg-Archiv sein! (Ich habe dafür eine Zeugin.)

Ein Schweizer Freund, der, von mir gebeten, kurz darauf das Abegg-Archiv in Augenschein nahm, bekam immerhin „etwa einhundert bis zweihundert Blätter“ zu Gesicht, aber keine „Tausende“ von Notizen, die es, nach Urner, 1980 noch gab. Bei einem weiteren eigenen Vorstoß in diesem Herbst händigte mir der freundliche Archivdirektor, Dr. Lang, als Abegg-Archiv jetzt drei Pappschachteln mit insgesamt etwa 600 bis allenfalls 1000 Blättern aus, ganze Zeitschriften und Zeitungen inbegriffen, reine Notizen aber viel, viel weniger. Wo sind die „Tausende“ geblieben?

Generell geißelt mein Kritiker, meine USA-Geschichte nehme „nur einen Teil der Realität zur Kenntnis“.

Es reicht mir, daß dieser Teil „Realität“ ist. Denn es ist der wesentliche Teil. Der andere steht dazu weder quantitativ noch qualitativ in vergleichbarem Verhältnis, verschwindet daneben. Er dient allzu oft bloß zur Bemäntelung des Hauptteils, des blutigen, dreckigen Teils.

Macht Haß zwangsläufig blind?

Generell tadelt mein Kritiker: „Haß macht blind.“

Haß kann auch scharfsichtig machen. Und muß vehemente Kritik denn immer haßgeboren, kann sie nicht auch das Gegenteil sein? Liebe zur Wahrheit, Wahrscheinlichkeit zur Gerechtigkeit zum Beispiel? Mitgefühl für die Opfer – für all die Betrogenen, Beraubten, Massakrierten, seien sie nun Indios, Schwarze, Deutsche, Amerikaner? Macht macht blutig. Und Weltmacht macht vieltausendfach blutig. Die römische, die deutsche, spanische, britische. Jede Weltmacht schwimmt im Blut. Und jede heuchelt dabei auf Teufel komm raus. Auch das ist bekannt – wie das Zuarschkriechen der Besiegten, vielleicht doch ein besonderes Bravourstück von uns Deutschen.

„Völlig inakzeptabel“, nennt der Rezensent, wie ich das Aufkommen der „Nationalsozialisten“ schildere, „die als Politmarionetten angeblicher US-amerikanischer Geldgeber dargestellt werden“.

Grundsätzlich sind die Politiker seit langem die Marionetten des Kapitals. Grundsätzlich hängen sie von der Hochfinanz ab, nicht umgekehrt, regiert das Geld die Welt, nicht das Blabla, wie gerade die US-Geschichte einprägsamer lehrt als jede andere.

Und beiseite einmal, daß es nicht unbedingt Aufgabe einer (zudem relativ knappen) Geschichte Nordamerikas ist, auch die deutschen Geldgeber der Nazis aufzuzählen, so verschweigt der Rezensent, daß bei mir Hitler auch als „der Erfüllungsgehilfe der deutschen Industrie“ figuriert; daß ich als seine inländischen Finanziers namentlich auch Thyssen anführe oder den Kölner Bankier und späteren Parteigenossen SS-Brigadeführer Freiherrn von Schröder. Er verschweigt, daß ich unter Hitlers überseeischen Geldgebern keinesfalls nur „das jüdische Bankhaus Warburg“ nenne (das bei mir übrigens „das Bankhaus Warburg“ heißt), daß ich auch den Antisemiten Henry Ford präsentiere sowie besonders John Foster Dulles, den damaligen US-Außenminister und Adenauer-Freund, der als Beauftragter eines amerikanischen Bankenkonsums Hitler 1933 Anleihen von einer Milliarde Dollar gewährt hatte. Er verschweigt diesbezügliche Äußerungen des amerikanischen Botschafters in Berlin, William E. Dodd; verschweigt, daß der Artikel der „New York Times“, die 1933 zweimal über den Dulles-Besuch in Köln informierte, aus den amerikanischen Bibliotheken verschwunden ist; verschweigt, daß US-Banken auch das faschistische Italien gefördert haben.

Hitler bekam Geld aus den USA

Daß Hitler aus den USA finanziert worden ist, bestreitet doch wohl niemand. Warum aber wird dann mir „eine Geschichtsbetrachtung mit deutschnationalen Zügen“ angehängt, „insbesondere für die Schilderung der US-Politik gegenüber Deutschland zwischen 1917 und 1945“? Weil ich – dies hier der einzige „Beweis“ – „fast schon mit bedauerndem Unterton“ davon spreche, „daß „nur das Auftauchen der amerikanischen Riesennormee auf dem europäischen Kriegsschauplatz die Mittelmächte in den Untergang riß“. Doch wäre der Krieg ohne die Intervention der USA nicht schon 1917 beendet worden? Hätte ihre Nichteinmischung uns Versailles nicht ersparen können? Und der Welt vielleicht Hitler? Wer schrieb denn 1936 dem „New York Enquirer“: „Amerikas Kriegseintritt 1917 war ein unseliger Schritt. Wäret Ihr zu Hause geblieben und Euren eigenen Geschäften nachgegangen, dann hätten wir im Frühjahr 1917 mit den Zentralmächten Frieden geschlossen.“ Wer es schrieb? Ein deutschnationaler natürlich: Winston Churchill.

Über den Abegg-Warburg-Hitler-Komplex enthält „Der Moloch“, wie erwähnt, kaum mehr als drei Seiten. Sind diese drei Seiten falsch, weil ich damit das Opfer einer Fälschung wurde, nehme ich das dort Gesagte selbstverständlich zurück. Es bleiben aber noch 370 weitere Seiten. Und wenn auch Armin Pfahl-Traugher „die blutige Spur“ bemerkt, „die sich durch die Geschichte des Landes zieht“ – ich ergänze: vom Beginn der Besiedlung bis heute! –, wenn selbst er meint, daß ich die „Schattenseiten“ des Landes „in den meisten Fällen durchaus zutreffend“ beschreibe, daß die Schilderung der US-Politik „von ihren Sachaussagen in der Regel“ richtig sei, so frage ich mich, warum er mir ganz generell „den kritischen Blick auf die tatsächliche Quellenlage“ bestreitet?

Die Behauptung, ich versteige mich „in eine Geschichtsbetrachtung mit deutschnationalen Zügen“, ist zu absurd, um von mir widerlegt zu werden. Mein ganzes Werk widerlegt sie. Und „Der Moloch“ auch. ●

Deschner, Karlheinz: Der Moloch: „Sprecht sanft und tragt immer einen Knüppel bei Euch!“ Zur Amerikanisierung der Welt. – München: Heyne Verlag, 1994. – 16,80 DM

Der Schriftsteller Karlheinz Deschner ist Ehrenmitglied im Humanistischen Verband Deutschlands und gehört zu den führenden kirchenkritischen Autoren in Deutschland.